

Wildbader Chronik

Amtsblatt

für die Stadt Wildbad.

Erscheint Montag, Mittwoch und Freitag.
Bestellpreis incl. Austr. Sonntagsblatt vierteljährlich 1 Mk. 10 Pfg. (monatl. im Verhältnis). Bei allen württ. Postanstalten u. Boten im Orts- u. Nachbarortsverkehr vierteljährlich 1 Mk. 15 Pfg.; außerh. desselben 1 Mk. 20 Pfg.; hiesu 15 Pfg. Postzuschlag.



Anzeiger

für Wildbad und Umgebung.

Die Einrückungsgebühr beträgt für die einspaltige Zeile oder deren Raum 8 Pfg., auswärts 10 Pfg., Reklamezeile 20 Pfg. Anzeigen müssen spätestens den Tag zuvor aufgegeben werden. Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt. Stehende Anzeigen nach Uebereinkunft.

Nro. 9.

Mittwoch, 21. Januar 1903

39. Jahrgang.

Rundschau.

Stuttgart, 16. Jan. Der heute veröffentlichte württemberg. Hauptfinanzetat pro 1903/1905 weist einen Fehlbetrag von 4 419 656 Mark, respektive 4 380 445 M., zusammen 8 800 101 M. auf. Verfügbare Restmittel sind nur 1 723 553 M. vorhanden. Ungedeckter Betrag 7 070 515 M., von welchen 6 564 375 M. durch Anleihen aufgebracht werden sollen. Außerdem ist eine Anleihe von 4 500 000 M. für Bauzwecke aufzunehmen. Die Beziehungen zum Reiche zeigen eine Mehrbelastung Württembergs gegenüber dem letztverabschiedeten Etat von jährlich rund 800 000 Mark.

Stuttgart, 16. Jan. Der begleitende Vortrag des Finanzministers zum neuen Finanzetat hebt hervor, daß die Beziehungen zum Reiche eine sehr unerwünschte Mehrbelastung Württembergs zeigen. Gelingt es nicht, eine weitergehende Belastung der Bundesstaaten mit ungedeckten Matrifularbeiträgen, als sie für 1902 erfolgte, hintanzuhalten, so würde dadurch die Lage des württembergischen Staatshaushaltes aufs Empfindlichste berührt und zur Ausgleichung dieser Mehrbelastung nachträglich zu einer weiteren Erhöhung des Anlehensbedarfs geschritten werden müssen. Aus den einzelnen Etats ist zu erwähnen, daß an der Universität Tübingen eine ordentliche Professur für romanische Philologie und drei neue außerordentliche Professuren, eine für katholische Fakultät, eine für englische Philologie und eine für alte Geschichte errichtet werden, ebenso an der Stuttgarter Technischen Hochschule zwei weitere Professuren für Wasserbau und Maschinenwesen. Die Gehaltsaufbesserungen für die Geistlichkeit und Volksschullehrer würden auf die Finanzperiode 1905 bis 1906 verschoben.

Stuttgart, 18. Jan. Die heute im Stadtgarten abgehaltene Landesversammlung der Deutschen Partei war von ca. 600 Teilnehmern besucht und wurde eröffnet und geleitet von Kommerzienrat Schiedmayer. Prof. Mezger erstattete den Geschäftsbericht, in dem er die Pflege gesunder Geselligkeit und die Abhaltung von Wahlkreisversammlungen in einigen Bezirken vermißt, eine Zunahme der Parteimitglieder (ihre Zahl beträgt jetzt 6600) konstatiert und angesichts der bevorstehenden Reichstagswahlen zur Organisation und Agitation auffordert. Landtagsabgeordneter v. Geß referierte über die Arbeiten des Landtags. Er schaut der Zukunft, wegen der unbefriedigenden finanziellen Lage, wenig hoffnungsvoll entgegen, da die Staatsbahnen nur eine ungenügende Verzinsung des

Eisenbahnanklagekapitals abgeben, während große Ausgaben für Eisenbahnbauten — in ganzen 151 Millionen Mark — in Aussicht genommen seien. Redner sprach sich für den Anschluß an die preussisch-hessische Eisenbahngemeinschaft und mit Rücksicht auf die ungünstige Finanzlage gegen eine Herabsetzung der Personentariife aus. Die Einführung einer allgemeinen progressiven Einkommensteuer sei eine gerechte, notwendige Maßregel. Für einen Maximalsteuersatz von 4 1/2%, wie ihn die Regierung für Einkommen von 100 000 Mk. aufwärts vorschlägt, werde die Kammer nicht zu haben sein. In der Budgetrechtsfrage dürfe man der ersten Kammer kein Geschenk bringen. In der Volksschulfrage seien Regierung und Kammer bemüht, alle berechtigten Wünsche der Lehrer zu erfüllen. Den Entwürfen der Gemeinde- und Bezirksordnung könne er persönlich, abgesehen von einigen Punkten, wie dem Proportionalwahlssystem, zustimmen. Die Partei habe stets nach bestem Wissen und Gewissen gehandelt. (Lebh. Beifall.) — Ein anschauliches Bild von den Zolltarifverhandlungen des Reichstags entwarf der Reichs- und Landtagsabgeordnete Professor Dr. Sieber. Er schilderte die Notwendigkeit des Verhaltens der Mehrheit gegenüber der anmaßungsvollen Minderheit und wies die der nationalliberalen Partei wegen ihrer Haltung in der Zolltariffrage von rechts und links gemachten Vorwürfe unter dem Beifall der Versammlung zurück. Er betonte, daß die Zukunft immer der Vertretung der Gesamtinteressen gehören werde. In diesem Sinne habe die Partei an dem Zolltarif mitgeholfen, einem Werke, das, wie Graf Bülow sagte, dem Reiche zum Segen gereichen werde. Rechtsanwalt Dr. Milcowsky sprach über das Thema: „Wir und unsere Gegner“. Mit scharfen Worten rückte er diesen zu Leibe, namentlich der Demokratie, deren Stellung stark erschüttert sei. Mit der Sozialdemokratie gelte es vor allem, die Kräfte zu messen. Gemeinsam mit ihr habe die Partei nur den frischen, nützigen Sinn. Bei der Besprechung des Zentrums hielt es der Redner für angezeigt, aus „praktischen Gründen“ mildere Saiten auf seine Leier zu ziehen. Der Bund der Landwirte habe sich neuerdings als „Familienzuwachs“ zu den Gegnern gestellt. Zum Schluß wurde folgender Antrag debattelos angenommen: „Der Landesausfluß wird beauftragt, die Frage des Anschlusses der württ. Eisenbahnen an die preussisch-hessische Gemeinschaft im Auge zu behalten und keine

Gelegenheit zu versäumen, die Eisenbahnangelegenheit im Fluß zu erhalten.“

— Für die Schwarzwaldwasserversorgung in den Oberämtern Calw und Nagold wurde in früheren Hauptfinanzetats ein Staatsbeitrag in der Höhe von 30 Prozent der Baukosten und die Uebernahme der Projektierung und Bauleitung auf den Staat mit einer Ausgabe von zusammen 280 000 Mk. genehmigt. Die weitverzweigte Gruppe, die in den Jahren 1897—1899 mit einem Bauaufwand von 712 648 Mk. 60 Pfg. zur Ausführung gelangte, umfaßt 29 Gemeinden und Teilgemeinden mit zusammen 6906 Einwohnern. Sie übte in der Folge eine solche Anziehungskraft aus, daß am 20. Okt. 1900 15 weitere, meist auf dem rechten Ufer der oberen und unteren Nagold und nördlich im Oberamtsbezirk Neuenbürg gelegene Gemeinden und Teilgemeinden, nämlich Monakam, Ottenbrunn, Siehdichfür, Unterhaugstett und Westenschwann, Oberamts Calw, Fünfsbrunn, Rothfelden, Schönbrunn, Warth und Walddorf, Oberamts Nagold, Weinberg, Igelstock, Maisebach, Oberlengenhart und Zainen, Oberamts Neuenbürg, mit zusammen 4745 Einwohnern der Gruppe beitraten. Ihr Anschluß war unter entsprechender Verstärkung der Wasserwerks- u. maschinellen Anlagen an der Pumpstation Kälbermühle oberh. Wildbad, Vergrößerung des Hauptreservoirs bei Hühnerberg und weiterer Verzweigung des Rohrnetzes möglich. Die Kosten dieser Anschlüsse sind veranschlagt zu 423 900 Mk. Es entspricht der Billigkeit, diese bedeutende Erweiterung der Gruppe durch einen Staatsbeitrag nach demselben Maßstab zu unterstützen, wie er der Stammgruppe gegenüber zur Anwendung gekommen ist. Danach wäre — nach dem neuen Finanzetat — einbarer Beitrag zu gewähren von 127,170 Mk., sowie die Kosten der Projektierung und Bauleitung mit etwa 21,000 Mk. unmittelbar von der Staatskasse zu bestreiten. Da jedoch bei der Bauausführung der Stammgruppe Ersparnisse gegenüber dem Kostenvoranschlag erzielt worden sind, welche die neuen Baukosten annähernd decken, so genügt eine Erhöhung des baren Beitrags auf 13,000 Mk. zur Deckung des Gesamtbedarfs. Es werden deshalb für 1903 und 1904 je 65,000 Mk. gefordert.

Calw, 19. Jan. Heute früh entgleisten auf der Station Teinach 2 Wagen eines Güterzugs infolge eines Achsbruchs. Personen kamen nicht zu Schaden. Die Passagiere der späteren Züge mußten wegen Blockierung der Strecke umsteigen.

— Die Tübinger Strafkammer verurteilte am 16. Januar den ledigen

Tagelöhner Johannes Seitz von Fünfbronn, Oberamt Nagold, wegen 30 Verbrechen des Betrugs im Rückfall zu 2 Jahren Gefängnis und zum Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von 5 Jahren. Seitz, ein vielfach vorbestrafter Bürger und arbeitsscheuer Mensch, trieb sich im Herbst 1902 in den Oberämtern Calw, Neuenbürg, Freudenstadt und Nagold herum und erschwindelte sich von den Leuten Geldgeschenke. Er log vor, er sei der Samuel Bühler von Neuweiler, sein Haus sei infolge Blitzschlages abgebrannt, er habe 5 kleine Kinder zu Hause, seine Ehefrau sei im Wochenbett gestorben u. s. w. Dieser Fall ist eine neue Mahnung zur Vorsicht gegenüber derartigen unbekanntem Bittstellern.

Schorndorf, 15. Jan. Eine wirkliche Diebesbande treibt zurzeit ihr Unwesen in unserer Stadt. Burschen, die kaum der Schule entwachsen sind, gehen zu zweien in die Läden, um irgend eine Kleinigkeit zu kaufen. Bis der Ladenbesitzer erscheint, versteckt sich einer derselben unter dem Ladentisch oder sonst an einem geeigneten Ort. Wenn Käufer und Kaufmann den Laden verlassen haben, kommt der Dieb aus seinem Versteck hervor, stiehlt und verschwindet.

Schorndorf, 14. Jan. Einen billigen Hund hat sich dieser Tage ein Metzger und Wirt erstanden. Da man sich über den Preis nicht einigen konnte, ging man zum Verkauf nach dem Gewicht über. Der Besitzer des Hundes verlangte 25 Pfg. für das Pfund, während der Liebhaber nur 15 Pfg. bot. Also auch auf diesem Wege keine Verständigung! Da kam dem schlauen Metzgermeister ein rettender Gedanke. Er versprach, 50 Pfg. für das Pfund bezahlen zu wollen, wenn er 20 Pfund am Gewicht in Abzug bringen dürfe. Auf dieses scheinbar günstige Angebot ging der Verkäufer ein. Aber was war das Resultat? Der fragliche Schnauzer, dem sein Herr 40 Pfund geschätzt hatte, wog 21 Pfund. Mit einem baren Erlös von 50 Pfg. in der Tasche und der größten Schinkenwurst aus dem Laden des Metzgers als Extravergütung zog der Hundespekulant mit lauerjüher Miene von dannen.

Pforzheim. Wie man hört sollen bei dem am 14. Februar d. J. im städt. Saalbau stattfindenden Maskenball die Preise für gute Gruppen und Einzelmasken gegen voriges Jahr abermals erhöht werden. Statt 19 Preisen im Betrage von 900 Mk., sollen diesmal 25 Geldpreise im Betrage von 1000 Mark zur Verteilung gelangen (fünf Gruppenpreise von 50—150 Mk., zwölf Damenpreise von 20—50 Mk., 8 Herrenpreise von 20—40 Mk.) Bekanntlich trägt die Prämierung sehr viel zur Herbeiziehung origineller Masken und damit auch zur Belebung der sonst monotonen Maskenbälle wesentlich bei. Wie in den beiden letzten Jahren, verspricht auch der diesjährige Ball trotz großer Konkurrenz durch Vereinsmaskenbälle wieder stark besucht zu werden; zumal derselbe sich rasch eingebürgert hat und im geselligen Leben der Stadt Pforzheim bereits eine Rolle spielt.

Pforzheim, 15. Jan. Das städtische Elektrizitätswerk erfreut sich infolge der starken Beteiligung seitens der hies. Industrie, welche in immer steigendem

Maße elektrische Kraft bezieht, einer guten Entwicklung. Weit zurück stand dagegen bisher die Abgabe von elektrischem Licht, da der hohe Preis eine allgemeine Einführung wesentlich erschwerte. Das wird nun anders werden, denn soeben macht das Elektrizitätswerk bekannt, daß der Preis von 70 Pfg. auf 55 Pfg. per Kilowattstunde ermäßigt wurde, und zwar mit Rückwirkung vom 1. Januar 1903 an; bei größerer Abnahme wird noch Rabatt gewährt, sodaß bei einem Jahresbedarf von z. B. 10 000 Kilowattstunden sich der Preis auf nur 40 Pfg. stellt. Infolge dieser Ermäßigung wird sich der Konsum von elektrischem Licht voraussichtlich erheblich steigern.

Nürnberg, 16. Jan. Das Schwurgericht verurteilte den Geschäftsführer Lesser vom Nürnberger Warenhaus Schmoller, der durch Inserate Waren zu extrabiligen Preisen anbot, sie aber nicht unter dem Wert verkaufte, wegen unlauteren Wettbewerbs, verübt durch die Presse, zu fünfhundert Mark Geldstrafe und Tragung der Kosten.

Nürnberg, 10. Jan. Der wohlhabende Farbmalfabrikant W. Seidelmann entbiß sich nicht, mittels Rasur ein Tramvahnabilet nochmals „gültig“ zu machen. Das Schöffengericht hielt eine strenge Sühne für angemessen und verurteilte den Rasur zu 6 Wochen Gefängnis und 500 Mark Geldbuße, event. weiteren 50 Tagen Gefängnis.

Straßburg i. E., 15. Jan. Nach vielen Unterhandlungen ist es gelungen, 40 Mühlebesitzer zur Errichtung einer Dampfmühle mit 2 Millionen Mk. Kapital zu vereinigen. Diese Oberrheinische Gewerkschaftsmühle wird bei dem neuen Hafen geplant, da dieser Platz die größten Frachtvorteile vor jedem anderem Orte an der Saar und der Mosel voraus haben soll.

— Die Kronprinzessin von Sachsen hat Genf plötzlich verlassen und ist nach Mentone abgereist. In ihrer Begleitung befindet sich Giron, wodurch die Behauptung, daß die baldige Trennung des Paares bevorstehe, wohl hinfällig wird.

— Im Jahre 1901 wurden in der preussischen Klassenlotterie Gewinne im Betrage von 430 000 Mark nicht erhoben. Darunter befindet sich der Hauptgewinn der 4. Klasse der 204. Lotterie.

Berlin, 15. Jan. Ueber die geplante Abänderung der preussischen Lotterie erfährt der „Lokalanz.“, die neu einzuführende Prämie von 300 000 Mark werde erst am letzten Ziehungstage der neuen 5. Klasse gezogen werden. Außerdem werde in jeder Vorklasse ein Hauptgewinn von 100 000 Mark eingeführt werden. Die Zahl der mittleren Gewinne von 3000, 5000 und 10 000 Mk. werde wesentlich vermehrt werden. Der Preis des ganzen Loses solle auf 50 Mk., für alle 5 Klassen 200 Mk. betragen.

— Die Rente der preussischen Staatsbahnen betrug im Jahr 1901 6,43 (i. J. 1896 7,16), der bayerischen 2,57 (4,17), der sächsischen 3,18 (5,22), der württembergischen 2,60 (3,30), der badischen 2,51 (4,38).

Schleswig, 16. Jan. Der seit vorgestern verschwundene Kassierer der hiesigen Spar- und Hilfskasse, Klausen, hat sich selbst der Staatsanwaltschaft gestellt und eingestanden, daß er seit 20 Jahren Veruntreuungen im Betrage von ungefähr 100 000 Mk. verübt habe.

Petersburg, 16. Jan. Aus Anlaß des Besuches des deutschen Kronprinzen schreibt die „Birschewija Wjedomosti“ u. a.: „Da von Rußland und Deutschland hauptsächlich das Geschick Europas abhängt, erhält der Besuch als Symptom der traditionellen verwandtschaft-freundschaftlichen Bande zwischen dem deutschen und russischen Kaiserhaus die Bedeutung eines großen politischen Ereignisses, gerade in einem Augenblick wo die Gemüter unseres Weltteils durch die Zustände im nahen Orient beunruhigt werden. Die deutsche auswärtige Politik hat, die eigenen Wege gehend, alles vermieden, was in der politischen Wagschale als ein Gegengewicht gegen Rußland hätte interpretiert werden können.“ Das Blatt drückt die Ansicht aus, daß der Besuch die Hoffnung zerstreuen werde, Zwistigkeiten zwischen Deutschland und Rußland hervorzurufen, wo immer man sie hegt und Pläne darauf baut.

Unterhaltendes.

Der kleine Lord.

von

Frances Hodgson Burnett.

(28 Forts.)

(Nachdruck verboten.)

Zehntes Kapitel.

Amerika in Kengsten.

Nachdem Mr. Hobbs von seinem jungen Freund Abschied genommen hatte und nun von Tag zu Tage mehr zur Erkenntnis kam, daß der Atlantische Ozean zwischen ihm und dem kleinen lebenswürdigen Kameraden lag, fing es in der „gemischten Warenhandlung“ an trübselig auszusehen. Mr. Hobbs gehörte weder zu den hervorragenden Intelligenzen, noch zu den gesellschaftlichen Umgangsmenschen und hatte mit seiner schwerfälligen Art nie viele Verbindungen anzuknüpfen verstanden. Er war viel zu phlegmatisch, um sich auf irgend eine Weise an Vergnügungen zu beteiligen, und seine einzige Unterhaltung bestand im Studium der Zeitung, während seine geistige Arbeit sich auf seine nicht gerade korrekte Buchführung beschränkte. Letztere hatte ihre Schwierigkeiten, denn das Abzählen langer Zahlenreihen war des würdigen Mannes Stärke eben nicht, und zuweilen dauerte es sehr lange, bis er damit ins reine kam. In der schönen, nun für immer dahingeschwundenen Zeit ihrer Freundschaft hatte der kleine Lord Fauntleroy, der ganz nett auf der Schiefertafel rechnen konnte, hier und da ausgeholfen und das saure Werk gefördert, und dann war er ein so geduldiger aufmerksamer Zuhörer gewesen und hatte sich für alles, was in den Zeitungen stand, aufrichtig „tressiert“, und wie gläubig hatte er Mr. Hobbs' Ansichten über die Revolution und die Engländer, die Präsidentenwahl und alle Parteifragen entgegengenommen — kein Wunder, daß er in dem Leben des würdigen Krämers eine gähnende Lücke hinterlassen hatte. Anfangs war es dem vereinsamten Freunde vorgekommen, als ob Gertrud gar nicht so weit weg sei und stündlich wiederkehren könnte, als ob es nicht anders sein könnte, als daß er eines Tages, von seiner Schreiberei aufblickend, den kleinen Burschen unter der Ladenthür stehen sehen würde, in dem weißen Anzug mit den roten Strümpfen, den

Hut im Nacken sitzend, und mit seinem hellen Stimmchen das bekannte: „Hallo, Mr. Hobbs! Heißer Tag heute — nicht?“ rufend. Aber als ein Tag um den andern verging und dieses erfreuliche Ereignis nicht eintrat, da wurde es Mr. Hobbs traurig und unheimlich ums Herz. Nicht einmal an seiner Zeitung fand er den rechten Genuß, und oft und viel legte er das Blatt, nachdem er es durchgelesen, auf den Schoß und blickte lange in Wehmut und trübselige Gedanken versunken auf die hohen gespreizten Beine des Stuhles an seiner Seite, deren Anblick ihn noch weicher und melancholischer stimmte. Trugen diese hohen Stuhlbeine doch tiefe Eindrücke von den kleinen Schuhen des edlen Lord Fauntleroy, künftigen Grafen Dorincourt, dessen blaues Blut ihn merkwürdigerweise nicht abgehalten hatte, im Eifer des Gespräches mit den Beinen zu baumeln und die Absätze kräftig gegen das Stuhlbein zu schlagen. Wenn Mr. Hobbs lange genug auf diese geweihten Fußspuren geblickt hatte, dann zog er wohl die goldne Uhr aus der Westentasche, öffnete sie und las die Inschrift: „Mr. Hobbs von seinem ältesten Freunde, Lord Fauntleroy. Die Uhr, sie spricht, vergiß mich nicht,“ worauf er sie mit lautem Knacksen zudrückte, tief aufseufzte und unter die Ladenthür trat, von wo er in geschmackvoller Umrahmung durch Kartoffelstücke und Apfelskisten die Straße entlang blickte. Abends, wenn das Geschäft geschlossen war, zündete er dann wohl seine Pfeife an und spazierte wüthigen, bedächtigen Schrittes bis an das kleine Haus, das Cedrik bewohnt hatte, und das mit seinem weißen Zettel: „Zu vermietthen“ gar öde und unwohnlich dreinschaute, sah dran hinauf, schüttelte den Kopf, paffte mächtige Rauchwolken aus seiner Pfeife und wandelte gepreßten Herzens wieder nach Hause.

So gingen zwei oder drei Wochen dahin, ehe ein neuer Gedanke in ihm aufdämmerte. Mr. Hobbs' Gedanken hatten stets einen gründlichen, langwierigen Entwicklungsprozeß durchzumachen, und wenn einmal wirklich einer ins Leben getreten war, pflegte er ihn so unbequem zu finden, wie ein Paar neuer Stiefel. Nachdem sich aber sein Gemütszustand in dieser Zeit eher verschlimmert, als gebessert hatte, gedieh ein ganz nagelneuer Plan schließlich zur Reife. Er wollte Dick aufsuchen. Es war gut, daß er den Tabak seinem eignen Geschäft entnehmen konnte, denn er mußte unzählige Pfeifen rauchen, bis er zu diesem festen Entschlusse gelangte. Er wollte Dick aufsuchen, Cedrik hatte ihm viel von dem Freunde erzählt, und es lebte ein unbestimmtes Gefühl in ihm, daß er vielleicht in Dick einigen Ersatz und einige Erleichterung für sein Mitteilungsbedürfnis finden könnte.

Als Dick eines Tages mit größter Energie die Werkzeuge eines Kunden bearbeitete, ereignete es sich, daß ein untersehter, stämmiger Mann mit einem runden Kopfe und spärlichen Haaren auf dem Trottoir stehen blieb und unverwandt Dicks Schuppuferzeichen anstarrte und die Inschrift:

Professor Dick Tipton,
Schwarzkünstler

studierte, was endlich Dicks Interesse lebhaft erregte, und ihn, nachdem der erste Kunde einstweilen im Besitze spiegel-

blanker Stiefel abgezogen war, zu der Frag: veranlaßte: „Stiefel wischen, Sir?“ Mit entschlossener Miene trat der Mann vor und setzte den Fuß auf die kleine Bank.

„Ja,“ sagte er bestimmt.

Während Dick sein Kunstwerk mit Eifer begann, sah der breitschulterige Mann bald ihn, bald das Schild aufmerksam an.

„Woher haben Sie das Ding?“, fragte er.

Von einem Freunde von mir,“ erwiderte Dick, „von einem Knirps. Hat mir die ganze Einrichtung geschenkt. War der beste kleine Kerl, den's gibt. Ist in England jetzt. Soll so ein — so ein Lord werden da drüben.“

„Lor — Lord?“ fragte Mr. Hobbs mit bedeutsamer Langsamkeit. „Lord Fauntleroy, hm?“ Künftiger Graf Dorincourt?“

Um ein Haar hätte Dick die Bürste fallen lassen.

„Donnerwetter,“ rief er, „Sie kennen ihn?“

„Ich habe ihn gekannt,“ versicherte Mr. Hobbs, sich die feuchte Stirn trocknend, „seit er überhaupt auf der Welt ist. Jugendfreunde — ja, Jugendfreunde sind wir gewesen.“

Es verursachte ihm wirklich eine gewisse Gemütsbewegung, von seinem Freund zu sprechen. Er zog die prachtvolle goldne Uhr aus der Tasche, klappte den Deckel auf und wies Dick die Inschrift.

„Das wär's, was er mir als Andenken gab vor der Abreise. Ich will nicht, daß Sie mich vergessen, so hat er Wort für Wort gesagt. Hätt' ihn auch nicht vergessen, meiner Seele!“ fuhr er kopfschüttelnd fort, „wenn er mir auch sein Andenken gegeben hätte, und wenn ich auch mein Lebtog nichts mehr von ihm zu sehen kriegte. Den vergißt keiner.“

„Der netteste Bursche war er,“ stimmte Dick bei, „den die Sonne je gesehen hat. Und Grüße im Kopf. Hab' mein Lebtog nicht so viel Grüße bei so einem Knirps gesehen. Habe große Stücke auf ihn gehalten, das ist wahr, wir sind auch gute Freunde gewesen, so auf eine Art, das will ich meinen. Seinen Ball habe ich ihm unter einer Kutsche hervorgeholt und das, das hat er mir nie nicht vergessen, der kleine Kerl! Und da ist er heruntergekommen zu mir mit seiner Mutter oder seiner Mamsell und dann schrie er: „Hallo Dick,“ als ob er ein sechs Fuß hoher Bengel wäre und gerade der rechte Kamerad für mich, und dabei war der Guck in die Welt nicht so hoch wie mein Kasten und steckte noch im Wädelrocke. Ein fideles kleines Haus war es, und wenn es einem einmal schief ging, that es einem gut, mit ihm zu diskutieren.“

„So ist's,“ bestätigte Mr. Hobbs, „und Sünd' und Schand' ist's, aus dem einen Grafen zu machen. Der hätt's zu was gebracht in der Spezereibranche oder auch im Ellenwarengeschäft — aus dem hätte sich was machen lassen,“ und er schüttelte sein massives Haupt mit tiefem, ehrlichem Bedauern.

Es zeigte sich bald, daß die neuen Bekannten so viel mit einander zu besprechen hatten, daß die Sache sich nicht auf der Straße abmachen ließ, und so wurde verabredet, daß Dick am folgenden Abend sich bei Mr. Hobbs im Geschäft einfindeten soll, wasundem jgen Manne außerordentlich einleuchtete. Er war ein

Kind der Straße von klein auf, aber in ihm lebte von jeher eine gewisse Sehnsucht nach einer ehrbaren, bürgerlichen Existenz. Seit er sein Gewerbe allein betrieb, hatte sich seine Einnahme so ansehnlich gesteigert, daß er sich ein Nachtlager unter Dach und Fach gönnen konnte, und keine Haus-treppen mehr als solches zu benutzen gezwungen war, und allmählich gestattete er sich auch den Luxus, Pläne zu schmieden und nach noch Höherem zu streben. Die Einladung zu einem so umfangreichen, ansehnlichen Manne, der einen eignen Laden und sogar Wagen und Berde zur Beförderung seiner Waren besaß, war ein bedeutender Schritt auf dem Wege zu einer höheren Lebensstellung.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

— Einem Frankfurter Bürger, welcher sich in Schwierigkeiten befand, wurde auf Grund eines vollstreckbaren Urteils und auf spezielle Weisung seines Mannichäers die goldene Uhr und eine an ihr befestigte „Zalmikette“ gepfändet. Die dagegen eingelegte Berufung war erfolglos. Die gegen das Urteil erhobene Revisionsklage war dagegen vom schönsten Erfolge gekrönt; denn Uhr samt Kette wurde freigegeben. Der Gerichtshof war nämlich der Ansicht, daß die Uhr ein ganz wesentlicher Bestandteil für den Geschäftsbetrieb des Berufungsklägers sei; daß es eine goldene Uhr sei, komme gar nicht in Betracht, denn er brauche sich die Substitution einer minderwertigen Uhr nicht gefallen zu lassen, auch habe er keine weitere ihm eigene Uhr zur Verfügung gehabt. Aber auch die Kette sei freigegeben, denn abgesehen von dem geringen Werte und abgesehen davon, was in der Versteigerung gelöst worden wäre, bilde die Kette einen wesentlichen Zubehör der Uhr, denn sie schütze den Besitzer der Uhr durch ihre Befestigung am menschlichen Körper vor dem Verlieren. Sämtliche Kosten fielen dem Gläubiger zu Lasten.

(Fälschung von Annoncen strafbar.) In Ostorf, Kreis Uelzen, hatte ein Einwohner für verschiedene Bekannte Lodenmäntel besorgt. Ein dortiger Schneidermeister fandte darauf an die „Uelzener Kreis-Zeitung“ eine Annonce des Inhalts: „Mäntel aus bayerischen Loden besorgt . . .“, die er mit dem Namen des betreffenden Einwohners versehen hatte. Die Annonce wurde auch veröffentlicht, da die Expedition des genannten Blattes von der Fälschung nichts wußte. Von der Strafkammer des Landgerichts in Lüneburg wurde die Annonce als eine Privat-Urkunde, die zum Beweise von Rechten und Rechts-Verhältnissen von Erheblichkeit sei, angesehen; der angeklagte Schneidermeister wurde deshalb wegen Urkundensfälschung zu einer Gefängnisstrafe von 3 Tagen verurteilt.

(Zeitbild.) Richter: „. . . Der Gerichtshof hat Sie zu acht Tagen Gefängnis verurteilt! Haben Sie etwas dagegen einzuwenden?“ Gauner: „Ja, mein Herr Verteidiger hat mir gesagt, ich hätte mindestens 2 Jahr' Zuchthaus zu beanspruchen!“

(Verteidigung.) Feldwebel: „Sind's schon wieder mit Ihrer Pfeifen im Mund an mir vorübergegangen?“ — Soldat: „Bitt' Herr Feldwebel, das war 'n Hinterhuber sei Pfeifen, die ich im Mund g'habt hab'.“

Vergebung von Bauarbeiten.

Zum Neubau des „Krankenheims“ in Wildbad sind die Bodenbelage aus Steinzeug und die Wandbelleidungen aus Fayenceplatten zu vergeben. Die nötigen Unterlagen hiezu liegen in Wildbad auf dem Baubureau in der Villa Marguerite und in Stuttgart bei den Unterzeichneten bis

Donnerstag, den 22. Januar

mittags 12 Uhr,
zur Einsicht auf. Schriftliche Angebote sind bis

Freitag, den 23. Januar

Vormittags 10 Uhr
in Stuttgart bei den Unterzeichneten einzureichen.

Stuttgart
Wildbad im Januar 1903.

Die Bauleitung:

Wittmann & Stahl,
Architekten.

Schützen-Verein Wildbad.

Samstag, den 24. Januar

abends 7/8 Uhr

im Gasthof zum gold. Löwen



Familien-Abend

verbunden mit Gaben-Verlosung.

Freiwillige Gaben werden entgegengenommen von H. H. C. Pfeiffer z. Lamm und G. Lindenberger.

Das Schützenmeisteramt.

Militär-Verein Wildbad

„Königin Charlotte.“



General-Versammlung

am Sonntag, den 25. Januar

nachmittags 2 Uhr

bei Kamerad Kieser z. „Kühl. Brunnen“.

Tagesordnung:

1. Bekanntgabe des Rechenschaftsberichts 1902.
2. Neuwahlen.
3. Verschiedenes.

Zahlreiche Beteiligung erwartet.

Der Vorstand.

Bestellungen auf

I^a GAS-COAKS

per Ztr. Mk. 1.40

frei vor's Haus nimmt entgegen

Fr. Kloss.

Geschäfts-Bücher

in den dauerhaftesten Einbänden sind zu haben bei

Chr. Wildbrett, Papierhandlung.

Telephon No. 33

Redaktion, Druck und Verlag von Albert Wildbrett in Wildbad.

Forstamt Calmbach.

Nadelholzstangen-Verkauf

am Mittwoch, den 28. Januar,
vormittags 1/2 11 Uhr,

in Calmbach, aus Staatswald Eiberg
Abt. Gallbronnen, Hirschgärtle, Plattenkopf und Gnachriß, Heimenhardt Abt. Würzbächle und Dachsbad, Kälbling Abt. Rotwasser: Fichtenstangen (ca. 70%) und Tannenstangen (ca. 30%) und zwar:

Baufstangen: 1705 I., 1490 II., 545 III., 75 IV. Stk.,

Sagstangen: 375 I., 1960 II., 1610 III., 400 IV. Stk.,

Hopfenstangen: 5090 I., 2755 II., 475 III., 3070 IV., 1990 V. Stk.

Rebstecken: 3480 I., 1860 II. Stk. und 1045 Bohnenstecken.

Liederkranz Wildbad.



Mittwoch, den 21. Januar

abends 8 Uhr

Sing-Stunde

im Lokal (Gasth. z. Sonne.)

Vollzähliges Erscheinen erwartet.

Der Dirigent.

Militär-Verein Wildbad

„Königin Charlotte.“

Heute Mittwoch

Abend 8 Uhr.

Sing-Stunde

im Lokal.

Der Vorstand.

Militär-Verein Wildbad

„Königin Charlotte.“



Zur Beerdigung des verstorbenen Kameraden

Michael Gauß,

Fuhrmann's

tritt der Verein am

Donnerstag, den 22. Jan.

Nachmittags 3/4 Uhr

vor dem Rathause an.

Den 20. Januar 1903.

Der Vorstand.

Landhaus

Kleines, z. 1. April zu mieten gesucht. Off. m. Preis etc. unter **F. U. D. 151** an **Rudolf Woffe, Frankfurt a. M.**

Ackermann's „Distret“
rottet schnell alle Wanzen aus. Mißerfolg ausgeschlossen, per Paket 50 Pfg.,
Wildbad Hof-Apotheke

